Feuilleton.

Reiseerinnerungen.

Athen und Konstantinopel und ein deutsches Reformwerk in der Türkei.

Von Prof. Dr. M. Schede in Bonn.

(Fortsetzung aus No. 41.)

So hatte sich also gezeigt, dass bei einem ernsthaften Versuche, das geplante Reformwerk zu Stande zu bringen, die Aufgabe ins Riesenhafte wuchs.

Zur Reform des Fachunterrichts gesellte sich im Handumdrehen eine eingreifende Umformung der gymnasialen Vorbildung. Und damit nicht genug. Neben der Hauptaufgabe ergab sich ganz von selbst als nothwendige Ergänzung die völlige Umgestaltung, oder richtiger gesagt die völlige Neuschaffung des gesammten Krankenpflegedienstes in Krieg und Frieden.

Um zu erassen, was das heissen soll, braucht man sich nur der unendlichen Schwierigkeiten zu erinnern, welche sich bei uns schon unvergleichlich viel geringeren Reformen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens entgegenstellen. Bedenkt man aber, wie sehr der sicher bevorstehende Kampf mit der Abgeneigtheit einflussreicher Kreise, sich auf so weitgreifende Pläne einzulassen, und mit dem Widerstand aller derer, die an der Erhaltung des Bestehenden ein persönliches Interesse hatten oder die Nothwendigkeit der Reform nicht begriffen, durch die Fremdheit von Religion, Sitte und Sprache erschwert werden musste, bringt man die überall und in der Türkei gewiss nicht am wenigsten mächtige *vis inertiae* in Anschlag und berücksichtigt man endlich, wie grosse Kosten die Durchführung jener Reformen verursachen musste, so kann man nicht umhin, den Muth und die Energie zu bewundern, mit welchem Rieder die Ueberwindung aller dieser Schwierigkeiten in Angriff nahm. Aber war bei der grössten Thatkraft und Ausdauer ein Erfolg wahrscheinlich oder auch nur möglich?

Die Geschichte der Reformbestrebungen in der Türkei lehrt, dass auch Seitens sehr hervorragender Männer, die zur Durchführung von Reorganisationen nach der Türkei berufen wurden, viel werthvolle Arbeit vergeblich geleistet worden ist. Wohl ohne Ausnahme sind jene „Reformer“ redlich bestrebt gewesen, unter äusserst schwierigen und Aegerniss erregenden Verhältnissen die häufig recht besserungsbedürftigen Zustände zu ändern. Wenn ihnen dies trotzdem oft genug nicht gelungen ist, so lag der Grund zu einem guten Theil darin, dass ihnen von Seiten der türkischen Regierung so gut wie niemals ein bestimmt abgegrenzter Wirkungskreis gegeben wurde, in dem sie mit voller Bewegungsfreiheit ihr Wissen und Können bethätigen konnten. Die türkische Regierung pflegt die Reformer zu „Adjoints“ irgend eines hochgestellten Beamten des betreffenden Ressorts zu ernennen. Sie haben dieser leitenden (!) Persönlichkeit Reformvorschläge zu machen. Aber schon der Umstand, dass die fremden Reformer die türkische Sprache zum mindesten nicht in der Schrift beherrschen — das ist etwas sehr viel Schwierigeres als der mündliche Ausdruck —, dass alle ihre Vorschläge durch einen Dritten ins Türkische übersetzt werden müssen, kann die eindringliche Beweiskraft des Vorgetragenen völlig vernichten. Derartige Rapporte haben daher sehr leicht das Schicksal, einfach bei den Acten liegen zu bleiben. Sie kommen niemals zur Ausführung, und über kurz oder lang verzweifelt der „Reformer“ an der Lösbarkeit seiner Aufgabe und kehrt, des unthätigen Wartens müde, dem Lande den Rücken.

Es war daher für Rieder von entscheidender Wichtigkeit, dass ihm von vorn herein nicht nur ein eigener fest umgrenzter Wirkungskreis eingeräumt wurde, sondern dass er in diesem Wirkungskreis auch die volle, nach jeder Richtung hin gleichberechtigte Amtsbefugnis erhielt, wie irgend ein türkischer Be-

amter an gleicher Stelle. Der Erkenntniss dieser Sachlage entsprach die Energie, mit welcher er von vornherein auf der Erfüllung dieser Forderung als einer *conditio sine qua non* bestand, und die deutsche Regierung hat ihn hierin in erfolgreicher Weise unterstützt.

Als Rieder dem Rufe nach Konstantinopel folgte, war die bauliche Erneuerung der Militärmedicinschule bereits beschlossen und begonnen. Jahre mussten bis zu ihrer Vollendung vergehen, und hätte Rieder mit der Einführung der Reformen bis zu ihrer Eröffnung warten sollen, so hätte sich ein unerträglicher Zustand herausgebildet, allen Gegenbestrebungen wäre die Bahn eröffnet gewesen, der Eifer der günstig Gesinnten wäre erlahmt und das Ganze wahrscheinlich grösstentheils im Sande verlaufen. Nur rasche praktische Erfolge, nur ein möglichst unmittelbarer Beginn der eigenen Lehrthätigkeit, nur die Möglichkeit, das Gewollte und Erstrebte an einem kleineren Beispiel möglichst sofort *ad oculos* zu demonstrieren, war voraussichtlich geeignet, das Interesse der türkischen Behörden wach zu halten und in die richtigen Bahnen zu leiten, Rieder das unumgänglich nöthige persönliche Vertrauen zu erwerben und ihm selbst die so unentbehrliche innere Befriedigung zu geben, die mehr als alles andere Muth und Vertrauen aufrecht erhält. Die sofortige Einrichtung eines Musterkrankenhauses in kleinerem Maassstabe, in welchem Rieder seine Thätigkeit beginnen konnte und welches ganz unter seine alleinige Direktive gestellt wurde, war daher nach Lage der Dinge die feste Basis, die Rieder für sich verlangen musste und auch zugesagt erhielt. War er einerseits hier ganz sein eigener Herr, so vermied er auch dadurch, den schon vorhandenen Aerzten und Lehrern der Schule ins Gehege zu kommen; und während er zahllosen Frictionen aus dem Wege ging, konnte er hoffen, durch seine der Sache gewidmete Arbeit auch das Vertrauen seiner Concurrenten zu gewinnen.

Um nach Möglichkeit Zeit zu sparen, war von dem Neubau eines Krankenhauses Abstand genommen und beschlossen, ein vorhandenes Gebäude, welches früher als Lyceum gedient hatte, zu einem Hospital umzugestalten. Dasselbe, welches den poetischen Namen „Gülhane“ — Rosenhaus — führte, lag innerhalb der Mauern des alten Serails, hygienisch tadellos und landschaftlich unvergleichlich schön, inmitten von Gartenanlagen am hohen Ufer des Marmarameeres und in unmittelbarer Nähe der bisherigen Medicinschule. Es war ein zweistöckiger Corridorbau mit grossen, luftigen, hellen Sälen mit grossen Fenstern, welches vollkommen ausreichend Raum bot für die Unterbringung von 150 Kranken. Natürlich waren allerlei Veränderungen nothwendig, um das Haus seinem neuen Zweck anzupassen. Nach Rieder's Vorschlägen wurden zwei Operationszimmer, Räume für mikroskopisch-chemische und bacteriologische Arbeiten, für Röntgenphotographie und gewöhnliche photographische Aufnahmen, ein orthopädischer Saal, ein Bandagenzimmer und eine Apotheke, ein grösseres Auditorium, zwei Badezimmer, Wohnzimmer und ein Assistentenzimmer hergestellt und die Closeteinrichtungen, die nach unserer Art anzuordnen sich mit den religiösen Vorschriften der Türken nicht verträgt, in einen unschädlichen Zustand gebracht. Alle Dielen wurden gedichtet und gefirnisst, Badezimmer und Operationszimmer mit Linoleum belegt und mit Abflussvorrichtungen versehen, Gas- und Wasserleitung in sämtliche Räume des Hauses gelegt. Dazu kam dann noch die Errichtung einiger Nebengebäude — Küche und Waschküche, Desinfectionsgebäude, ein für die Poliklinik bestimmter Fachwerkbau und ein kleines barackenähnliches Wohngebäude für die Schwestern (s. u.). Die Operationszimmer wurden in weisser Emailfarbe, die sämtlichen übrigen Räume in Mannshöhe mit weisser Oelfarbe, der Rest in Kalkfarbe gestrichen.

Unter unendlichen Schwierigkeiten und Kämpfen war das ganze Werk in der geradezu unglaublich kurzen Zeit von noch nicht acht Monaten vollendet. Nachdem Rieder und Deycke im Mai vorigen Jahres nach Konstantinopel gekommen waren, konnte das Krankenhaus am 30. December, dem Geburtstage des Sultans, feierlich eröffnet werden.

Es verdient noch besonders erwähnt zu werden, dass die gesammte wissenschaftliche Einrichtung und sämtliche Apparate und Instrumente aus Deutschland bezogen und von der ausserordentlich leistungsfähigen Firma Eschbaum in Bonn geliefert wurden. Das war ein völliges Novum, welches sich nicht ohne harte Conflictte hatte durchsetzen lassen. Bis dahin wurden näm-

lich alle Anschaffungen der Krankenhäuser durch einen Conseil de santé besorgt und ausnahmslos französische Firmen, mit denen seit Jahren feste Contracte bestehen, mit der Lieferung betraut. Rieder erreichte es aber, dass ihm die nöthige Summe, 30 000 Frs., persönlich in die Hand gegeben und die gesammte Anschaffung ihm allein anvertraut wurde.

Das Krankenhaus Gülhane ist als Heilanstalt bestimmt für innere, chirurgische und Nervenranke, und zwar hauptsächlich solche der civilen Bevölkerung. Als Lehranstalt steht es zu der grossen Militärschule in dem Verhältniss, dass hier den türkischen Militärärzten, welche nach beendeten Staatsexamen die École de médecine verlassen, Gelegenheit gegeben werden soll, ihre Kenntnisse zu befestigen und zu erweitern, sie praktisch verwerthen zu lernen und alle Einrichtungen eines mustergiltigen modernen Krankenhauses kennen zu lernen. In dritter Linie aber soll es dazu dienen, türkische Soldaten zu Krankenpflegern heranzubilden.

Als Lehrer wirken: 1. Prof. Rieder selbst. Derselbe ist als Director der Anstalt oberste Instanz in allen Fragen der Verwaltung, der Krankenbehandlung und des Unterrichts. Er fungirt ausserdem als Oberarzt der chirurgischen Abtheilung und lehrt ausser Chirurgie auch normale Anatomie und Histologie.

2. Dr. Deycke. Er ist in Abwesenheit des Directors dessen Stellvertreter nach jeder Richtung, ist Oberarzt der inneren Abtheilung, lehrt innere Medicin, pathologische Anatomie und Bacteriologie, ist Leiter des Röntgencabinet und hält als Aufnahmearzt die Poliklinik ab.

3. Der Secundärarzt des Spitals Dr. Raschid-Tahsin, Professor der Neurologie und Psychiatrie an der École de médecine. Er lehrt Nervenheilkunde und besonders Elektrotherapie. Zngleich ist er mit der Führung, resp. ärztlichen Beaufsichtigung der Secretariats- und Verwaltungsgeschäfte beauftragt.

4. Der oben schon genannte zweite Assistent Dr. Blas. Derselbe ist in erster Linie Lehrer des Wartepersonals, als welcher er tägliche Unterrichtscurse abhält. Ausserdem dient er als Dolmetsch und hat jeder Arzt und Angestellte das Recht, seine Vermittelung in sprachlicher Hinsicht, besonders dem Director gegenüber, in Anspruch zu nehmen.

5. Endlich wird von Dr. Hoffmann, Arzt am deutschen Hospital in Pera, Unterricht in der Massage gegeben.

Als Schüler sind dem Gülhane-Krankenhaus 50 junge Militärärzte überwiesen, welche ihr Staatsexamen bereits bestanden haben.

Aus den vorgeschrittensten unter ihnen hat Rieder einige zu Assistenzärzten ernannt, und zwar giebt es 1. einen Operationsassistenten, 2. einen wissenschaftlichen Assistenten, 3.—5. je einen klinischen Assistenten für die innere, chirurgische und Poliklinik.

Die übrigen Schüler sind so vertheilt, dass sowohl jedem Krankensaale zur Dienstleistung am Krankenbette, als auch dem Operationssaal, dem wissenschaftlichen Untersuchungszimmer und dem Röntgencabinet je drei Aerzte zugetheilt sind.

Zum Zweck des Unterrichts im Auditorium sind wieder sämtliche studirenden Aerzte in vier Gruppen getheilt, dergestalt, dass die Aerzte der chirurgischen Säle die Gruppe 1 und 2, die der medicinischen Abtheilung die Gruppe 3 und 4 bilden. Nach sechs Monaten findet zwischen medicinischen und chirurgischen Gruppen ein Wechsel statt.

Der Dienst beginnt im Sommer um 8, im Winter um 9 Uhr Morgens mit der Verlesung der Präsenzliste im grossen Auditorium. Entschuldigungen für Abwesenheit gelten nur in den allerdringendsten Fällen. Er dauert im Winter bis eine Stunde vor Sonnenuntergang (nach türkischer Zeiteintheilung 11 Uhr), im Sommer bis zwei Stunden vor Sonnenuntergang (10 Uhr) (präcise bei Sonnenuntergang werden nämlich die Thore des Serails geschlossen, und niemand darf dann weder herein noch hinaus.) Zwischen 6 und 7, resp. 5 und 6 à la turca ist Frühstückspause. Damit die Studirenden auch die Pausen zwischen den Unterrichtsstunden nützlich ausfüllen können, ist ein grosses Zimmer mit wissenschaftlichen Büchern und Schreibgeräth ausgestattet. Auch das Auditorium kann, sobald es nicht für den Unterricht in Anspruch genommen wird, zu Privatstudien benutzt werden.

Ein Blick auf den Stundenplan zeigt besser als viele Worte die ausserordentlich praktische Ausnutzung der Zeit, aber auch den tiefen Ernst, mit welchem unsere deutschen Landsleute ihre ganze Kraft in den Dienst ihrer Sendung gestellt haben, und die ungeheuren Opfer an Zeit und Arbeit, die sie täglich bringen.

Man bemerke vor allem, dass durch die Eintheilung der Studirenden in vier Gruppen und die Ertheilung des Unterrichts gleichzeitig an nur eine Gruppe die Arbeit der Lehrer — freilich naturgemäss auch ihr Erfolg — vervierfacht wird.

Freitag ist der heilige Tag der Türken und in Folge dessen unterrichtsfrei. Der Sonntag ist dem türkischen Lehrer, Prof. Raschid Tahsin, für die Nervenheilkunde reservirt.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient noch, dass Sec-

Stundenplan des Hospitals Gülhane.

	Unterrichtsfächer	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
3—4 (9—10 alla franca)	Vorvisite der Studenten auf den Krankensälen in allen Gruppen	Vorvisite der Studenten	Vorvisite	Vorvisite	Vorvisite	Vorvisite	Vorvisite	Vorvisite
4—5	Hauptvisite der Chefärzte	Hauptvisite	Hauptvisite	Hauptvisite	Hauptvisite	—	Hauptvisite	} Nerven- klinik (alle Gruppen)
5—6	Chirurgische Klinik Innere Klinik	Gruppe I u. II „ III u. IV	III und IV I und II	} Repetitionscurs der Anatomie und Histologie Rieder Gruppe I und II Deycke Gruppe III und IV	I und II III und IV	—	III und IV I und II	
6—7	Wärterunterricht	Wärter- unterricht I. Gruppe	Wärter- unterricht II. Gruppe		Wärter- unterricht III. Gruppe	—	Wärter- unterricht IV. Gruppe	
7—8	} Chirurgische Opera- tionen. Medicinische Poli- klinik	Gruppe III	I Massage für II	—	IV Massage für I	—	II	} Elektro-dia- gnostisch- therapeuti- scher Curs (alle Gruppen)
8—9		I	III Massage für IV	—	II Massage für III	—	IV	
9—10	Chirurgische Poliklinik und kleinere Opera- tionen	IV	II	} Repetitionscurs der pathologi- schen Anato- mie Rieder Gruppe III und IV Deycke Gruppe I und II	III	—	I	—
	Curs der Auscultation und Percussion	II	IV		I	—	III	—
10—11	Verbandsurs und Nach- behandlung nach Opera- tionen	IV	II	} Rieder Gruppe III und IV Deycke Gruppe I und II	III	—	I	—
	Curs der mikroskopisch- chemischen Unter- suchungsmethoden	II	IV		I	—	III	—

tionen absolut in gleicher Weise wie in Deutschland an irgend einem modernen Krankenhause prinzipiell und ausnahmslos gemacht werden. Auch das ist eine bis dahin in der Türkei nicht dagewesene Sache und die Besiegung türkischen Vorurtheils nach dieser Richtung ist schon ganz allein für sich ein ausserordentliches Verdienst, welches sich Rieder um die Entwicklung der medicinischen Wissenschaft in der Türkei erworben hat. Dass es ihm gelang, damit durchzudringen, ist aber ein Beweis, dass auch in der Türkei einem ernsten und selbstlosen Streben manches erreichbar ist, was sonst als unmöglich galt, und dass dort auch allgemein verbreitete Vorurtheile keineswegs immer so unbesiegbare sind, wie sie scheinen.

Der ganze Unterricht ist absolut auf das Praktische gerichtet, darauf, dass der junge Arzt alle Untersuchungs- und Behandlungsmethoden und alle manuellen Hilfeleistungen von den niedrigsten Krankenwärterdiensten bis zu schwierigen Verbänden und ersten chirurgischen Operationen selbst praktisch erlernt und ausübt. Es war deshalb ein durchaus guter Griff von der deutschen Regierung, als Lehrer zwei Männer zu schicken, die bei einer vielseitigen und gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung an dem grossen Material des Eppendorfer Krankenhauses auch praktisch nach jeder Richtung geschult waren. Denn im fremden Lande wird weniger das Wissen als das Können geschätzt, das persönliche Vorbild sichert den Erfolg, und deswegen gehören Leute dahin, die auch die scheinbaren Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten ihres Berufes völlig beherrschen.

Bei der Anstellung Rieder's und Deycke's war französische Unterrichtssprache zur Bedingung gemacht. Als aber nach einigen Wochen die Herren sich durch ein Examen überzeugen wollten, wie es mit dem Verständniss ihrer Schüler aussah, stellte sich heraus, dass nur ein ganz kleiner Theil die französische Sprache hinreichend beherrschte, um dem Unterricht folgen zu können. Zum Glück fanden sich ausser Dr. Blas doch noch einige, die hinreichend deutsch sprachen, um als Dolmetsch dienen zu können. So werden jetzt einstweilen alle Vorträge deutsch gehalten und Satz für Satz ins Türkische übersetzt — eine gewaltige Schwierigkeit, die auch wieder nur durch immense Zeitopfer überwunden werden kann.

Das Krankenhaus Gülhane war am 30. November eröffnet. Bald darauf folgte der türkische Fastenmonat, in welchem dort jede bürgerliche Thätigkeit ruht. Als ich Mitte April in Konstantinopel eintraf, waren es eigentlich erst sechs Wochen, dass Krankenhausbetrieb und Unterricht voll im Gange waren.

Natürlich galt mein erster Gang am Tage nach meiner Ankunft dem Krankenhause. Zu meinem grössten Erstaunen fand ich bereits jedes Bett belegt. Nicht nur Männer, sondern auch Kinder beiderlei Geschlechts und nicht nur solche, sondern auch Frauen in reichlicher Zahl hatten sich allen Vorurtheilen entgegen den deutschen Aerzten anvertraut. Die Poliklinik war mit Hilfesuchenden überfüllt. Es wurde mir gesagt, dass die tägliche Durchschnittsziffer der dort behandelten Patienten die Zahl 100 erreichte.

Ich habe die Einrichtung des Krankenhauses bereits beschrieben und brauche mich hier nicht zu wiederholen. Dass die besten und vollendetsten Hilfsmittel der Neuzeit für die Krankenbehandlung in reichlicher Fülle vorhanden waren, dass nichts fehlte, was irgend der Forschung und der Pflege der medicinischen Wissenschaft diene, geht aus dem früher Gesagten hervor — dass überall die peinlichste Sauberkeit herrschte, ist selbstverständlich. Aber auch im übrigen machte ein Rundgang durch das Hospital den allerwohlthätigsten Eindruck. In ernster und würdiger Haltung begrüsst die jungen Aerzte — sämmtlich in saubere weissleinenene Dienströcke gekleidet — mit sichtlicher Ehrfurcht ihren Chef, um sich dann eifrig der eben unterbrochenen Beschäftigung wieder zuzuwenden. Ueberall gewann man den Eindruck eines ausgezeichnet geregelten Betriebes, in welchem jeder wusste, was ihm oblag, und jeder still und eifrig seine Pflicht that. Wie sehr es aber Rieder und Deycke in der kurzen Zeit ihrer Thätigkeit verstanden hatten, sich das Vertrauen der Bevölkerung zu erwerben, das zeigten am besten die glänzenden, dankerfüllten Blicke, mit denen die Kranken an ihnen hingen, und die helle Freude, die ihr Gesicht verklärte, wenn einer von ihnen ein paar türkische Worte an sie richtete.

Ich habe absichtlich bisher unterlassen, davon zu sprechen, dass Rieder es durchgesetzt hat, sich für die Einführung eines guten Krankenpflegedienstes und die Erziehung eines tüchtigen

Pflegepersonals die Hilfe von deutschen Krankenschwestern zu sichern. Bei der bekannten Stellung der Frau in der Türkei konnte das als ein sehr gewagtes Unternehmen erscheinen. Dass aber auch hierin alle Vorurtheile der praktischen Erfahrung nicht Stand halten, hatte schon die hohe Anerkennung gezeigt, welche die Türken der Thätigkeit der Schwestern vom rothen Kreuz während des letzten türkisch-griechischen Krieges in den Baracken des Yildis-Hospitals unter der Leitung des verstorbenen Professors Nasse gezollt hatten. Allerdings ist der Krieg ein Ausnahmezustand, und deutsche Krankenschwestern in einem türkischen Hospitale, die in Friedenszeiten jahrelang als Lehrerinnen, Vorbilder und Vorgesetzte von türkischen Soldaten fungiren sollten, das war doch wieder noch nicht dagewesen. Aber dass auf keine andere Weise so rasch, so sicher und so vollständig das Ziel erreicht werden konnte, durch Anleitung und Beispiel zu wirken und im türkischen Soldaten den Sinn für Ordnung und Reinlichkeit, für Mitleid und Menschenliebe, für treue, gewissenhafte, sorgsame und liebevolle Pflege zu entwickeln, darüber konnte auch wieder kein Zweifel herrschen. Rieder erhielt die Erlaubniss, zunächst drei, später eine vierte Schwester anzustellen, die sämmtlich in der unter der vorzüglichen Leitung des Fräulein von Schlichting stehenden grossen Schwesternschule des Eppendorfer Krankenhauses erzogen waren. Von den damals thätigen drei Schwestern hatte die Oberschwester Marianne die Oberleitung der gesammten Krankenpflege des Hospitals und die Oberaufsicht über Instandhaltung und Reinigung sämmtlicher Krankenräume, die zweite, desselben Namens, war Operationschwester und hatte die Beaufsichtigung der Operationsräume und ihres gesammten Inventars, während die dritte, Schwester Helene, die Poliklinik mit all ihren Einrichtungen beaufsichtigte, die Arbeiten in der Verbandstofffabrik leitete, für Ordnung im Röntgencabinet und im Mikroskopierzimmer zu sorgen hatte und gleichzeitig Stationschwester auf der Frauenabtheilung war.

Das den Schwestern unterstellte Pflegepersonal gliederte sich in der Weise, dass ausser zwei Wärterinnen für die Frauenabtheilung je 22 Wärter für die medicinische und chirurgische Abtheilung die unterste Stufe der Wärterhierarchie bildeten, über welchen je 6 Saalwärter, je 3 Oberwärter, je 1 Abtheilungsobwärter und endlich der Krankenhausobwärter standen.

Die Aufgabe der drei Schwestern diesem Heer von männlichem Personal gegenüber wäre sicherlich schon unter gewöhnlichen Verhältnissen keine leichte gewesen. Im fremdem Lande, bei der anfangs nur geringen Möglichkeit der mündlichen Verständigung — denn Dolmetscher waren nicht immer zur Hand — war sie eine vielfach schwierigere. Aber mit fröhlichem Muth und bewundernswerthem Tact haben die drei tapferen Schwestern ihre Aufgabe in Angriff genommen und rechtfertigen glänzend das Vertrauen, welches in sie gesetzt wurde. Sie bewältigen nicht nur ihre gewaltige Arbeitslast, sondern sie hatten auch damals schon nach der unglaublich kurzen Zeit von drei Monaten die sprachlichen Schwierigkeiten so weit überwunden, dass sie sich mit Wärtern und Kranken ausreichend verständigen konnten und nur selten die Hilfe eines kleinen Taschenlexicons in Anspruch zu nehmen brauchten. Mehr aber noch als an diesen wahrlich grossen Leistungen erkannte man ihren segensreichen Einfluss an der Ehrerbietung, mit der ihnen die jungen Aerzte, an der ehrfurchtsvollen Unterwürfigkeit, mit der ihnen das Pflegepersonal begegnete. Und unbeschreiblich war der Ausdruck dankbarer Verehrung, mit welchem die heissen Blicke der Kranken sich an ihre anmuthigen, schlanken Gestalten hefteten, wenn sie die Säle durchschritten und überall nach dem Rechten sahen oder freundliche und theilnehmende Worte an die Patienten richteten. Es war, als wenn sie nicht hilfreiche Mitmenschen, sondern Heilige in ihnen zu erblicken glaubten. (Schluss folgt.)